ZEITSCHRIFT DER ECOLE DES SCIENCES CRIMINELLES | UNIL

N°45 – MAI 2012

crimiscope

LEITARTIKEL
MARCELO AEBI
marcelo.aebi@unil.ch
Professor und Vizedirektor der ESC der Universität Lausanne

Im April 1999 hat das ehemalige Institut für Polizeiwissenschaften und Kriminologie der Universität Lausanne – die heutige Schule für Kriminalwissenschaften (ESC)– die erste Ausgabe des Crimiscope veröffentlicht. 13 Jahre später erscheint bereits die 45. Ausgabe. Mittlerweile ist das Crimiscope von der Papierform zum kostenlosen Onlinemagazin übergegangen. In dieser Ausgabe wird nicht nur ein neues Design vorgestellt, sondern auch der Inhalt wird erweitert; u.a. umfasst sie Neuigkeiten sowie eine Rubrik die den Werdegang einiger Absolventen zeigt. Olivier Guéniat, Absolvent der Polizeiwissenschaften und Kriminologie und Doktor der Forensik beantwortet fünf von der Redaktion sorgfältig vorbereitet Fragen. Der Hintergrundbericht von Valérie Mühlethaler, Absolventin des Masters in Kriminologie und Sicherheit, untersucht anhand der Daten einer weiteren vom Institut für Kriminologie und Strafrecht der ESC durchgeführten Umfrage über die selbstberichtete Kriminalität, die Kriminalität in den Schweizer Sprachgebieten.
Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich bei den Autoren und Mitarbeitern bedanken, die im Laufe dieser dreizehn Jahre den Crimiscope mit Inhalt gefüllt und jedes Mal wieder auf die Beine gestellt haben. Von Christian Clerici, der 1999 das Logo entwarf, bis hin zu Yann Marguet, der jetzt für den mit Hilfe von UNICOM ausgearbeiteten und durch die Initiative von Julien Lhuillier entwickelten Übergang zuständig ist sind alle maßgeblich am Erfolg dieser Veröffentlichung beteiligt.

LICHT AUF 02

DIE FRAGE 03

DIE VERÖFFENTLICHUNGEN DER ESC 09

DIE NACHRICHTEN 10

UNIL | Université de Lausanne

DIE DELINQUENZ IN DEN SCHWEIZERISCHEN SPRACHREGIONEN

Dieser Artikel untersucht die Daten des ISRD-2 (International Self-reported Delinquency Study 2) in Bezug auf die schweizerischen Sprachregionen. Er betrachtet die Prävalenz, die Inzidenz und die Diversität sowohl für die Delinquenz als auch für die Viktimisierung und versucht die festgestellten Unterschiede durch wirtschaftliche und soziale Disparitäten zu erklären. 03

LICHT AUF

OLIVIER GUÉNIAT

INTERVIEW
OLIVIER GUÉNIAT
Chef der Kantosnpolizei Jura

Crimiscope: Wie kamen Sie dazu an der Schule für Kriminalwissenschaften zu studieren ?

Olivier Guéniat: Ich hatte das große Glück am Institut für Kriminalwissenschaften und Kriminologie (IPSC) studieren zu können – wie das Institut damals hieß. Pierre-André Margot, begleitet von Professor Chris Lennard, kehrte gerade von seiner forensischen Weltreise zurück. Das Institut befand sich in der obersten Etage des damaligen Instituts für Chemie an der Place du Château, im Zentrum von Lausanne. Gemeinsam machten sie sich daran das Institut auszubauen; auf eine Weise, die Ihnen selbst wohl noch unvorstellbar schien, wenn man bedenkt, dass es damals nur 4 oder 5 Assistenten und eine Handvoll Studenten gab. Aber für die ehrgeizigen Pläne des Direktors, war die Struktur schon damals zu winzig. Ich erinnere mich daran, dass ich ins Büro von Pierre-André Margot zitiert wurde als ich schon eingeschrieben war. Er wollte mich davon abbringen, meine Studien hier zu beginnen. Ich könnte doch auch anfangen Pharmazie zu studieren und nachher Richtung Kriminalwissenschaften überwechseln. Die Studien seien sehr selektiv. Es gäbe nicht ausreichend Platz für die eingeschriebenen Studenten. Er würde beim Großen Rat einen Numerus Clausus beantragen, etc. Natürlich habe ich mir gesagt: „Lass Ihn reden“ und „ich hab doch keine Angst“ und habe an meiner Einschreibung festgehalten. Aber warum wollte ich nicht hören? Welche Kraft versteckte sich dahinter?

Nachdem ich mein Wirtschaftsabitur bestanden hatte, wollte ich eine Hochschulausbildung beginnen und habe dazu in den Programmen der verschiedenen Fakultäten geblättert. Ich erinnerte mich an die Existenz des Instituts für Kriminalwissenschaften, da mein Vater, Zahnarzt in Porrentruy, die Revue Internationale de Criminologie et de Police Technique et Scientifique abonniert hatte und die Gesamtausgabe besaß. Schon seit meiner Jugend haben mich diese Kriminalfälle fasziniert. Als ich das Programm vom IPSC durchgeschaut habe, ist mir aufgefallen, dass es sich um die einzigen Studien handelt, die ein so breitgefächertes Wissensspektrum bieten, eine Mischung aus Naturwissenschaften und Grundwissen, ein Glücksfall, eine Schule des Lebens. Dazu kommt, dass ich die Photographie sehr mochte, und mein Großvater väterlicherseits, Biologe, davon begeistert war und mir ein Gefühl dafür vermittelte. Hinsichtlich meines Schicksals waren die Würfel weitestgehend gefallen.

Crimiscope: Wie war Ihr Werdegang an der ESC ?

Olivier Guéniat: Während meiner Studienzeit, also bis zum Erreichen des Diploms in Kriminalwissenschaften und Kriminologie, empfand ich nur Freude. Ich hatte den Eindruck dass wir Pioniere waren, da das Institut gerade erst begonnen hatte sich mit chemischer Instrumentation auszustatten (Infrarot Spektroskopie und Gaschromatographie). Es war herrlich, das Spektrum der Studien war überaus breit und die Studenten nahmen durch ihre Seminararbeiten daran teil. Im Bereich der instrumentellen Chemie konnte alles noch entdeckt und entwickelt werden. Die Dynamik war gewaltig und berauschend.

Crimiscope: Wie war Ihr Werdegang seitdem sie das Institut verlassen haben?

Olivier Guéniat: 1991 wurde die Stelle des Vorsitzenden des Erkennungsdienstes der Kantonspolizei Jura frei. Als Bewohner des Jura war ich selbstverständlich an dieser Stelle interessiert, allerdings war ich nicht alleine. Mein bester Freund, Kommissar Bertrand Schnetz, ebenfalls in meinem Jahrgang zeigte auch Interesse. Wir wollten beide unsere Studien bis zur Promotion weiterführen. Das Dilemma, das sich uns bot, haben wir schnell gelöst indem wir entschieden haben uns nicht einzeln sondern gleichzeitig der Einberufung des damaligen Kommandanten zu stellen. Dabei haben wir vorgeschlagen diese Position im „job sharing“-Modus auszuführen, beide halbtags beschäftigt, wodurch wir unsere Promotion fortführen konnten. Dies war innovativ, und die Republik und der Kanton Jura haben zugestimmt. Welch ein Glück. Da begann ich dann meine Arbeit über die Profilierung von Heroin und Kokain. Auch hier muss ich mich bei Pierre-André Margot bedanken, dass er die Betäubungsmittelanalyse eingeführt und mir erlaubt hat die ersten Injektionen in einem neuen, für diesen Zweck bestimmten Gaschromatographen zu machen.

Crimiscope: Wie sieht Ihre alltägliche Arbeit aus?

Olivier Guéniat: 1997 wurde die Stelle des Vorsitzendes der Sicherheitspolizei von Neuenburg frei. Obwohl ich noch keine 30 Jahre alt war, wurde ich dazu ernannt. Diese Polizeistation machte gerade eine heftige Krise durch. Sowohl der Kommandant und sein Stellvertreter als auch die Abteilungsleiterin, Monika Dusong hatten gerade erst ihre Positionen angetreten. Von diesem Zeitpunkt an und bis zum heutigen Tage habe ich mich mit den Herausforderungen und Reformstrategien beschäftigt. Die Reform der Neuenburger Polizei, mit dem Ziel sie für das 21. Jahrhundert zu rüsten, wurde gerade abgeschlossen.

Crimiscope: Zurückblickend auf Ihre Erfahrungen, welchen Rat würden sie den Studenten der ESC geben?

Olivier Guéniat: Was soll man den heutigen Studenten anderes sagen, als dass sie den schönsten Beruf der Welt ergriffen haben. Sie sollen nicht zögern ins Ausland zu gehen, an andere Universitäten und zu anderen Polizeistellen. Sie müssen mit Entschlossenheit an ihr Schicksal glauben. Die Stellen auf dem kleinen Schweizer Polizeimarkt sind weiterhin rar und beliebt. •

DIE FRAGE

DIE DELINQUENZ IN DEN SCHWEIZERISCHEN SPRACHREGIONEN

Dieser Artikel untersucht die Daten des ISRD-2 (International Self-reported Delinquency Study 2) in Bezug auf die schweizerischen Sprachregionen. Er betrachtet die Prävalenz, die Inzidenz und die Diversität sowohl für die Delinquenz als auch für die Viktimisierung und versucht die festgestellten Unterschiede durch wirtschaftliche und soziale Disparitäten zu erklären.

AUTORIN
VALÉRIE MÜHLETHALER
val.muhlethaler@gmail.com
Kriminaltechnischen Dienst der Kantonspolizei Schwyz

1 Einleitung : Die Schweiz und ihre Sprachregionen

Die Schweiz ist ein kleiner Bundesstaat bestehend aus 26 Kantone mit 7.7 Mio. Einwohner Ende 2008, der es trotz seiner geringen Grösse (41'285 km2)[1] erreicht hat, eine grosse kulturelle Diversität zu vereinigen. Die vielfältige oder multikulturelle Schweiz «(...) wird oft als erfolgreiches Beispiel einer harmonischen Zusammenführung einer ethnokulturellen Diversität betrachtet»[2] (Erk, 2003, p. 50), obwohl dieser Erfolg mehr auf Kompromisse als auf einen gemeinsamen Konsens zurückzuführen ist. Der Föderalismus und die daraus resultierende Macht der Kantone führen widersprüchlicherweise zu einer nationalen Identität und ermöglichen den Erhalt der Sprach- und Kulturregionen (Froidevaux, 1997).

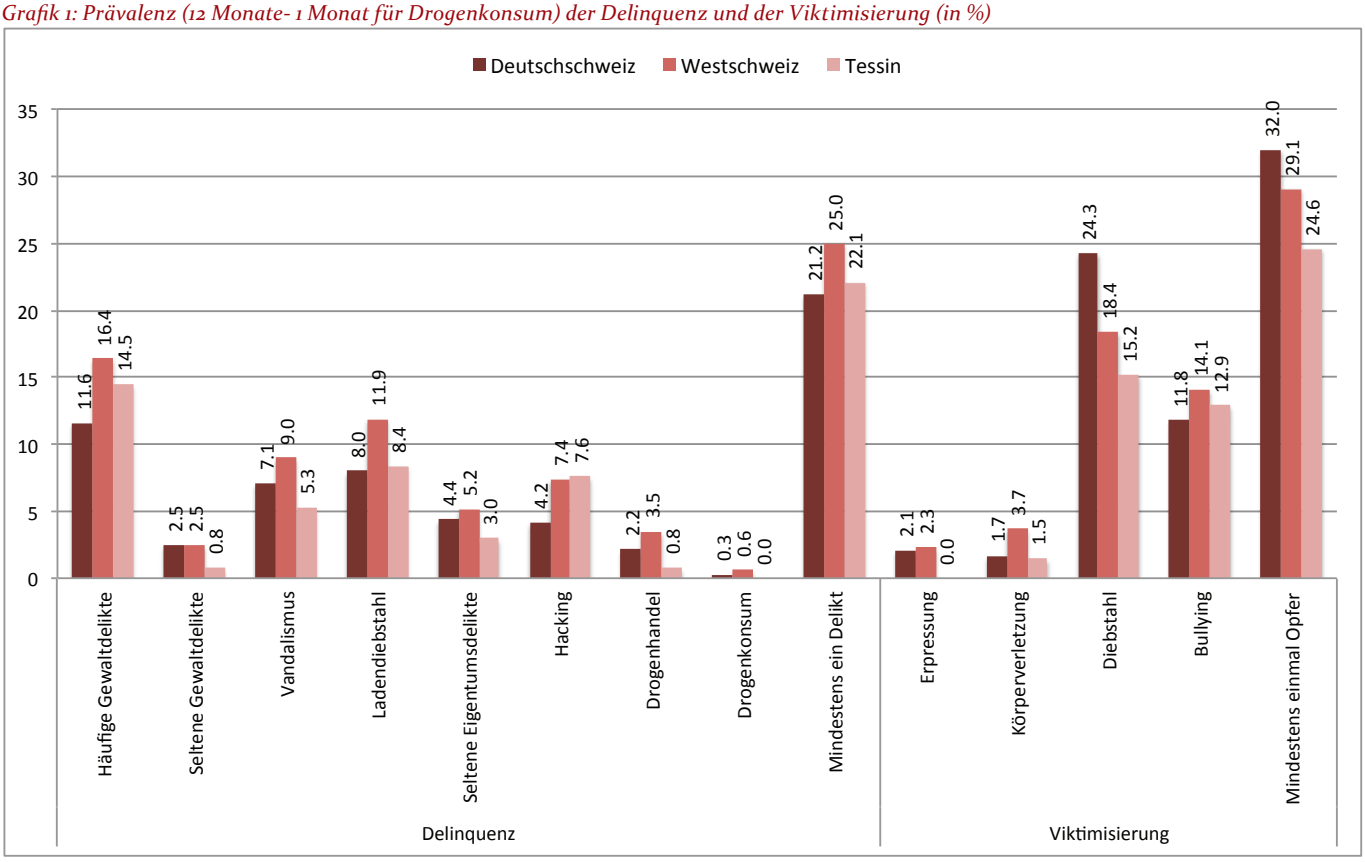
In der Schweiz sprechen 63.7% der Bevölkerung Deutsch, 20.4% Französisch, 6.5% Italienisch und 0.5% Rumantsch[3]. Der Rest ist auf verschiedene Fremdsprachen verteilt. Die offizielle Sprache wird nach dem Territorialitätsprinzip eingeteilt: Jede Stadt (oder Kanton) bestimmt seine offizielle Sprache. Somit stellt die Sprache einer der wichtigsten Identifikationsfaktoren dar (Erk, 2003).

Gerade weil die Sprache einen so wichtigen Platz in der Schweizer Kultur einnimmt, scheint es sinnvoll die Kriminalität nach diesem Kriterium zu untersuchen, obwohl einige Autoren behaupten, dass «die wirtschaftlichen Unterschiede innerhalb einer Sprachregion grösser sind als zwischen den verschiedenen Sprachregionen» (Joye, Busset et Schuler,1992, p. 666).

2 Jugendkriminalität in der Schweiz

Wegen des Föderalismus und der weiteren schweizerischen Disparitäten sind

Grafik 1: Prävalenz (12 Monate- 1 Monat für Drogenkonsum) der Delinquenz und der Viktimisierung (in %)



DIE FRAGE

die Forscher, welche die Kriminalität in der Schweiz untersuchen wollten, auf verschiedene kriminologische und strukturelle Probleme gestossen. Grosse Verbesserungen wurden bereits auf diesem Gebiet erreicht, zum Beispiel durch die Zusammenführung der polizeilichen Kriminalstatistiken (OFS, 2010). Weiter sind am 1. Januar 2011 die neue schweizerische Strafprozessordnung und die neue Jugendstrafprozessordnung in Kraft getreten (Schweizerische Strafprozessordnung, 2007; Schweizerische Jugendstrafprozessordnung, 2009).

Die Analyse verschiedener, vorgängigen, schweizerischen Untersuchungen zur selbst berichteten Delinquenz macht einige kleine Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachregionen deutlich, wobei keine allgemeine Tendenz festgestellt werden kann. Diese Resultate sollten jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, da diese Studien nicht die ganze Schweiz untersuchen und vor allem keine gemeinsame Methodik besitzen.

Die Studie von Killias, Villettaz und Rabasa (1994) im Rahmen des l'ISRD-1 ist bis heute die einzige, welche die Kriminalität nach den Sprachregionen mit einer nationalen repräsentativen Stichprobe und einer einheitlichen Methode untersucht hat. Die französischsprachige Schweiz weist für alle untersuchten Deliktsarten eine höhere Prävalenzrate auf. Die Prävalenzunterschiede zwischen der französischsprachigen Schweiz und den übrigen Sprachregionen sind für Gewaltdelikte, „geringfügige Delikte" und die allgemeine Delinquenz signifikant. Weil diese Resultate aber nur knapp signifikant sind, kommen die Autoren zur Schlussfolgerung, dass es keine Unterschiede zwischen den Sprachregionen gibt.

Die Ergebnisse der zahlreichen schweizerischen Opferbefragungen zeigen, dass im Bereich der Viktimisierung « die verschiedenen Sprachregionen gleichermassen von Kriminalitätsproblemen betroffen sind » (Killias, Haymoz, & Lamon, 2007, p. 143).

3 Methodik

Diese Studie beruht auf der International Self-reported Delinquency Study 2, einer internationalen Untersuchung zur selbst berichteten Delinquenz von Jugendlichen zwischen 13 und 16 Jahren. Aufgrund der zufällig gezogenen Stichprobe kann davon ausgegangen werden, dass diese für Schweizer Schüler vom siebten bis neunten Schuljahr repräsentativ ist. Die Aufteilung nach Sprachregionen basiert auf der Sprache, in welcher die Umfrage durchgeführt wurde. Sie entspricht also der Unterrichtssprache und nicht notwendigerweise der Muttersprache der Befragten. Die gewogene Stichprobe, welche somit die schweizerische Jugend repräsentiert, besteht aus 3605 Befragungen, davon 2580 (71,6%) aus der deutschsprachigen Schweiz, 893 (24.8%) aus der französischsprachigen Schweiz und 132 (3.6%) aus der italienischsprachigen Schweiz. Die begrenzte Anzahl Befragungen im Tessin stellt die wichtigste Einschränkung dieser Studie dar, weil es tiefgründige statistische Analysen verunmöglicht. Deshalb mussten ebenfalls die untersuchten Delikte zusammengeführt werden und die Risikofaktoren dichotomisiert werden.

Die untersuchten Straftaten wurden wie folgt zusammengenommen:

- Häufige Gewaltdelikte: Tragen einer Waffe und Gruppenschlägerei (Q. 63 und Q. 65)
- Seltene Gewaltdelikte: Entreissdiebstahl, Raub und Körperverletzung (Q. 62, Q. 64 und Q. 66)
- Vandalismus (Q. 54)
- Ladendiebstahl (Q. 55)
- Seltene Eigentumsdelikte: Einbruchdiebstahl, Velo- / Moto- / Scooterdiebstahl, Autodiebstahl und Diebstahl aus einem Auto (Q. 56, Q. 57, Q. 58 und Q. 61)

Diese Zusammenführung, welche einfache von schwerwiegenden Delikten trennen soll, wurde von Killias et al. (2010) übernommen um einen Vergleich mit weiteren Ergebnissen des ISRD-2 zu ermöglichen.

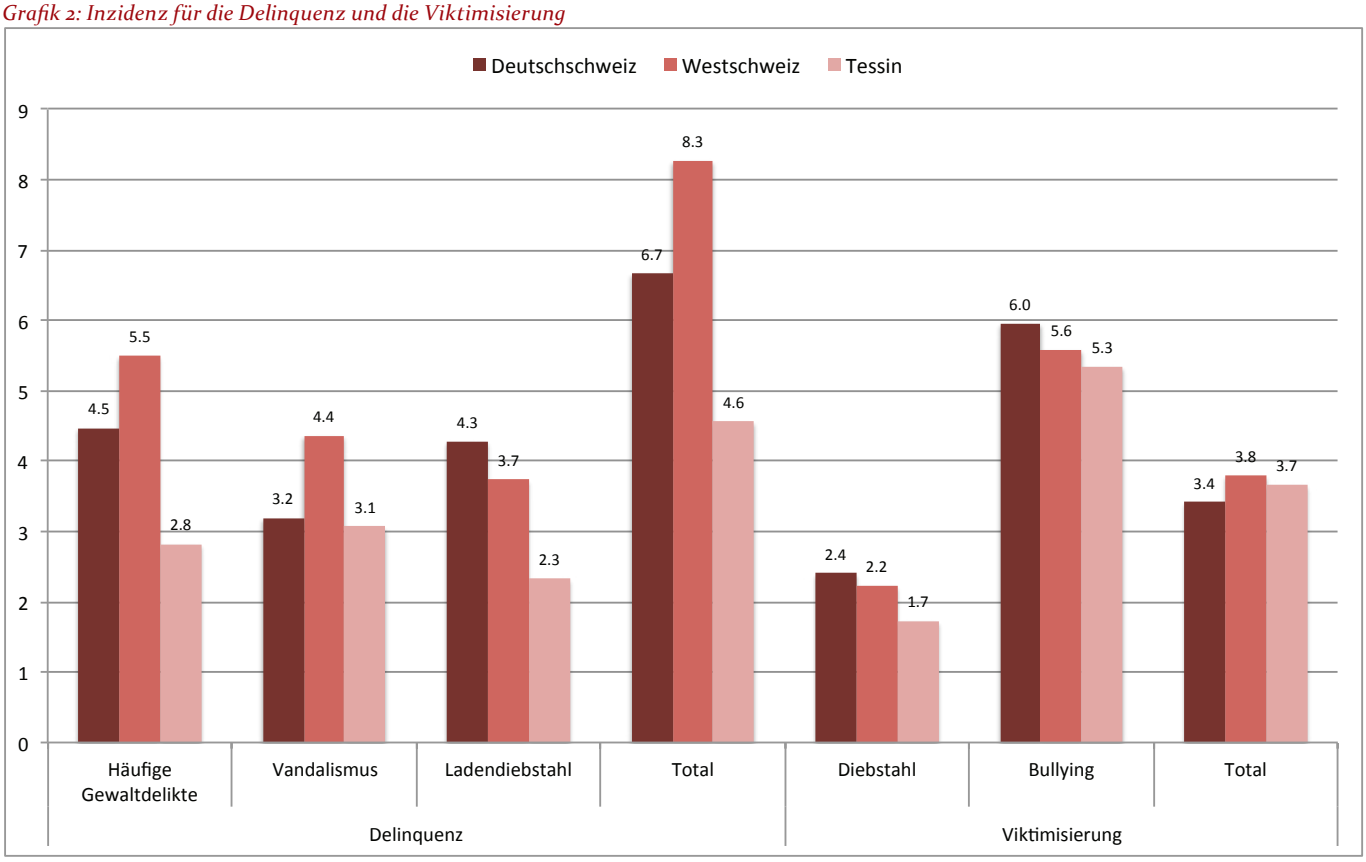
Weiter wurden folgende statistische Analysen durchgeführt:

Für die Prävalenz wurde die Signifikanz der Anteilsunterschiede berechnet. Eine Analyse nach Geschlecht und Alter garantiert die Homogenität der Gruppen. Zum Schluss wurde die Verteilung jeder Risikofaktoren untersucht und in der Analyse der Prävalenz berücksichtigt, um einer möglichen ungleichmässigen Verteilung zwischen den Sprachregionen entgegenzuwirken und deren differenzierten Wirkung einzuschätzen.

Bei der Inzidenz wurden die durchschnittliche Anzahl Delikte pro Sprachregion mit-

▸▸

Grafik 2: Inzidenz für die Delinquenz und die Viktimisierung



DIE FRAGE

tels ANOVA untersucht, um einen signifikanten Unterschied festzustellen. Die maximale Inzidenz wurde auf zwölf begrenzt (30 für die globale Inzidenz) damit die Wirkung von Extremwerten verringert wird.

Die Diversität ist die Summe der Prävalenzen jeder Straftat und betrifft somit Jugendliche welche mehrere Straftatarten begangen oder erfahren haben. Aufgrund der begrenzten Anzahl Befragungen, wurden Jugendliche, welche zwei oder mehr verschiedene Straftaten in den letzten zwölf Monate begangen oder erlitten haben, zusammengeführt.

4 Ergebnisse

1. Einführung

Dieses Kapitel stellt die Ergebnisse zusammenfassend dar. Es begrenzt sich auf die allgemeine Prävalenz, die Inzidenz und die Diversität für die Delinquenz und die Viktimisierung. Die Verteilung und der Einfluss der Risikofaktoren werden nur in einem zweiten Teil kurz untersucht.

Alle Ergebnisse und deren Interpretation beruhen auf der Annahme, dass die Teilnehmer der verschiedenen Sprachregionen eine gleiche Validität und Reportabilität aufweisen. Denn nur so widerspiegeln festgestellte Unterschiede wahre Unterschiede. Mehrere Autoren berichten jedoch von einer differenziellen Validität der Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz zwischen Personen verschiedener Ethnien, Alter oder Geschlecht (Aebi, 2006; Hindelang, et al., 1981; Killias, 2001).

2. Prävalenz

Die Grafik 1 (Seite 3) stellt die Prävalenzrate (12 Monate) nach Sprachregion dar, das heisst der Prozentsatz der befragten Jugendliche, welche zugeben während der letzten 12 Monaten vor der Umfrage mindestens einmal eine Straftat begangen oder erlitten zu haben.

2.1. Delinquenz

Die Ratenunterschiede zwischen den Sprachregionen sind selten signifikant, was mit der geringen Fallzahl begründet werden kann. Eine allgemeine Tendenz kann trotzdem festgestellt werden: Die französischsprachige Schweiz besitzt eine höhere Prävalenzrate für alle Delikte, ausser den seltenen Gewaltstraftaten und dem Hacking (in fremde Computer eindringen). Sie stimmen somit mit den Ergebnissen aus dem ISRD-1 überein. Die Resultate des Tessins sollten mit Vorsicht betrachtet werden, da die Fallzahl sehr gering ist.

2.2. Viktimisierung

Was die Viktimisierung betrifft, ist die Deutschschweiz leicht öfters betroffen als die anderen Sprachregionen, dies ist vor allem auf die hohe Diebstahlopferrate zurückzuführen. Die Studie von Eisner, Manzoni und Ribeaud (2000), welche die Stadt Zürich mit Deutschen Städten verglich, erhielt ähnliche Ergebnisse: Während die Zürcherraten für die Delinquenz tiefer lagen, als jene der Deutschen, waren die Diebstahls- und Erpressungsraten in Zürich höher als in den Süddeutschen Städten.

Die Prävalenzraten bleiben weiterhin in den entsprechenden Sprachregionen am höchsten, wenn das Alter und das Geschlecht sowie die Risikofaktoren einzeln berücksichtigt werden. Somit besitzt die französischsprachige Schweiz, auch wenn die ungleiche Verteilung der Risikofaktoren berücksichtigt wird, eine höhere Prävalenzrate als die anderen Sprachregionen.

3. Inzidenz

Die Grafik 2 (Seite 4) stellt die Inzidenz Lambda für verschiedene Straftaten dar. Es handelt sich um die durchschnittliche Anzahl Delikte, welche in den letzten zwölf Monaten pro Täter oder Opfer begangen respektive erlitten wurde.

Der Durchschnitt der Anzahl begangene oder erlittene Straftaten pro Einwohner hängt von der Anzahl Täter und Opfer in der untersuchten Bevölkerung ab. Er ist somit in der französischsprachigen Schweiz immer am höchsten, ausser für die Viktimisierung durch Diebstahl. Der Durchschnitt der erlitten Diebstähle ist nämlich in der Deutschschweiz am höchsten, was wiederum auf die hohe Anzahl an Diebstahlopfer zurückzuführen ist.

3.1. Delinquenz

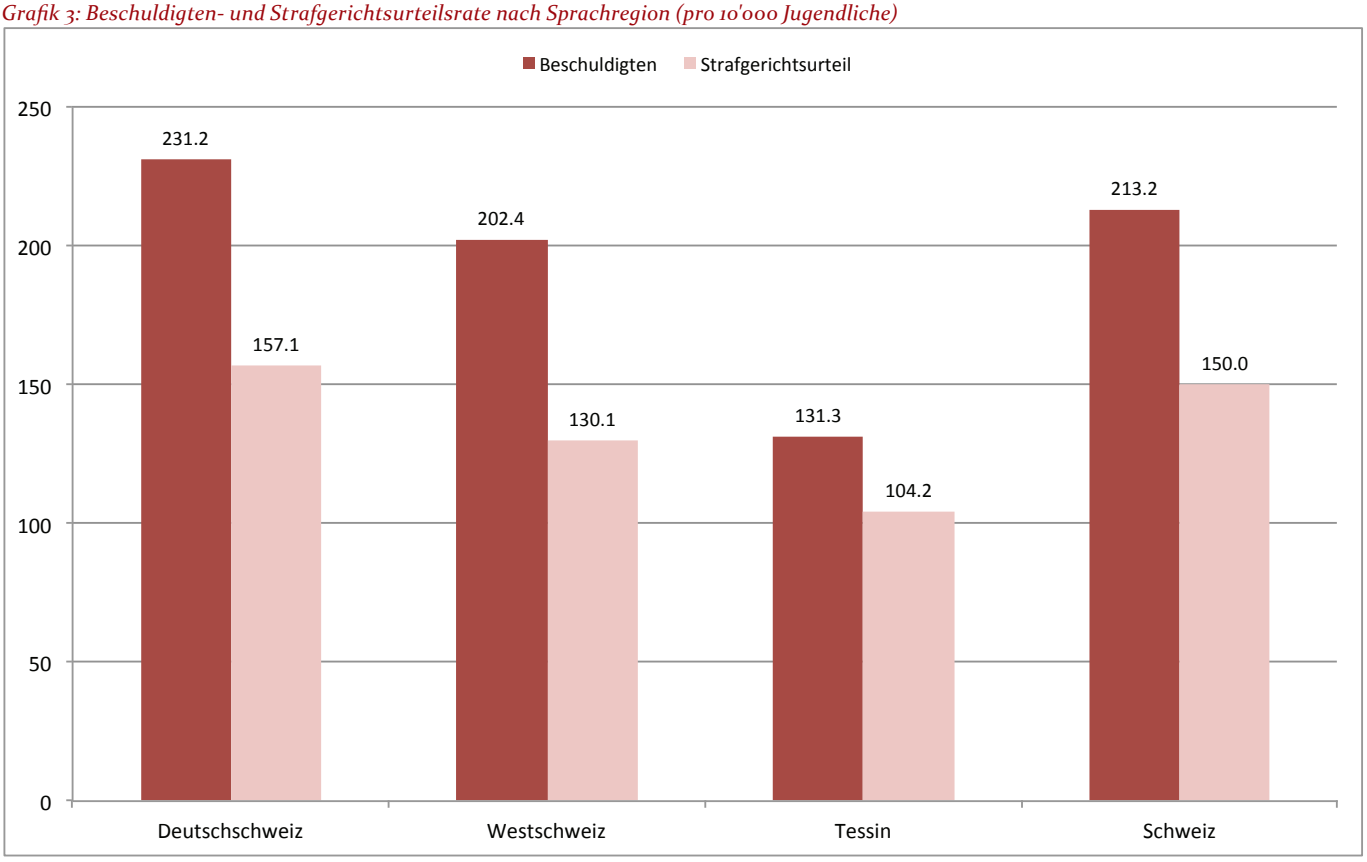
Ausser für den Ladendiebstahl ist der Durchschnitt der Straftaten pro Täter in der Westschweiz am höchsten. Interessanterweise kann festgestellt werden, dass die Westschweiz nicht nur am meisten Täter sondern auch die fleissigsten Täter aufweist. Sie üben im Schnitt mehr Straftaten aus als schweizerdeutsche Täter oder Täter aus dem Tessin.

3.2. Viktimisierung

Auch wenn für die globale Viktimisierung, die durchschnittliche Anzahl erlittener

▸▸

Grafik 3: Beschuldigten- und Strafgerichtsurteilsrate nach Sprachregion (pro 10'000 Jugendliche)



DIE FRAGE

Delikte pro Opfer in der französischsprachigen Schweiz grösser ist, sind die Deutschschweizer öfters Wiederholungsopfer von Diebstählen und Bullying. Dieser Unterschied kann teilweise mit Einbezug der Raube und Körperverletzungen im globalen Index begründet werden. Für diese Straftaten weist nämlich die Westschweiz eine höhere Inzidenz auf.

Zusammenfassend besitzt die Deutschschweiz mehr Opfer und diese sind ebenfalls öfters Wiederholungsopfer als in den anderen Sprachregionen. Demzufolge ist die Gleichung viele Täter = viele Opfer in diesem Fall nicht zutreffend. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Deutschschweiz zwar weniger Diebstahlstäter als das Welschland zählt, weil diese aber öfters handeln, die Deutschschweiz mehr (Wiederholungs-)Opfer als die französischsprachige Schweiz aufweist.

4. Diversität

Dieses Kapitel handelt von den verschiedenen Straftatarten, welche durch die Wiederholungstäter begangen werden oder welche Mehrfachopfer erleiden. Es wird also bestimmt, ob Wiederholungstäter eher Spezialisten einer besonderen Straftatart sind, oder ob sie verschiedenste Straftaten begehen.

4.1. Delinquenz

Von den Tätern haben in der französischsprachigen Schweiz 44.3% mindestens zwei verschiedene Straftatarten in den letzten 12 Monaten begangen. In der Deutschschweiz waren es 35.2% und 29.6% im Tessin. Der Grossteil der Täter hat also nur eine Straftatart ausgeübt, was jedoch nicht bedeutet, dass sie diese nur einmal begangen hat.

Grundsätzlich zählt die Westschweiz mehr Täter, welche mehrere Straftatarten begehen, während Täter aus dem Tessin eher Spezialisten sind.

4.2. Viktimisierung

Von den Opfern waren in den letzten zwölf Monaten 79% Opfer einer einzigen Straftatart. Der Prozentsatz der Personen, welche mehreren Straftatarten zum Opfer wurde, ist in der französischsprachigen Schweiz leicht höher als in den anderen Sprachregionen (7.6% im Welschland, 6.2% in der Deutschschweiz und 5.4% im Tessin). Diese Unterschiede sind dennoch nicht signifikant.

Diese Analyse ermöglicht es zu erklären, wieso trotz kleineren Inzidenzraten für die einzelnen Delikte, die französischsprachige Schweiz für die globale Viktimisierung eine höhere Durchschnittsinzidenz aufweist als die Deutschschweiz. Eine Viktimisierung durch verschiedene Straftatarten erhöht nämlich die globale Inzidenz, auch wenn jedes Delikt separat gesehen eine tiefere Inzidenz besitzt.

5 Datenvergleich

Die Grafik 3 (Seite 5) zeigt für jede Sprachregion die Anzahl minderjähriger Beschuldigter und die Anzahl Strafurteile pro 10'000 Jugendliche. Die Urteilsrate bezieht sich auf das Jahr 2006, welches dem Jahr der Durchführung der Studie entspricht. Die Beschuldigtenrate bezieht sich auf das Jahr 2009, weil sie dann zum ersten Mal durch das BFS im Rahmen der schweizerischen Kriminalstatistik einheitlich erfasst wurde. Ein direkter Vergleich mit den Daten aus der Umfrage ist nicht möglich, da offizielle Statistiken erst in einem fortgeschrittenen Strafprozessstadium erfasst werden. Interessant ist jedoch, dass die Beschuldigtenraten immer grösser sind als die Urteilsraten, was der Trichterform[4] des Strafprozessverlaufes entspricht. Sowohl die Beschuldigtenrate als auch die Urteilsrate sind in der Deutschschweiz am höchsten. Dies könnte einerseits durch eine zurückhaltendere Beantwortung der Umfrage (Reportabilität) und andererseits durch eine repressivere Strafpolitik in der Deutschschweiz erklärt werden.

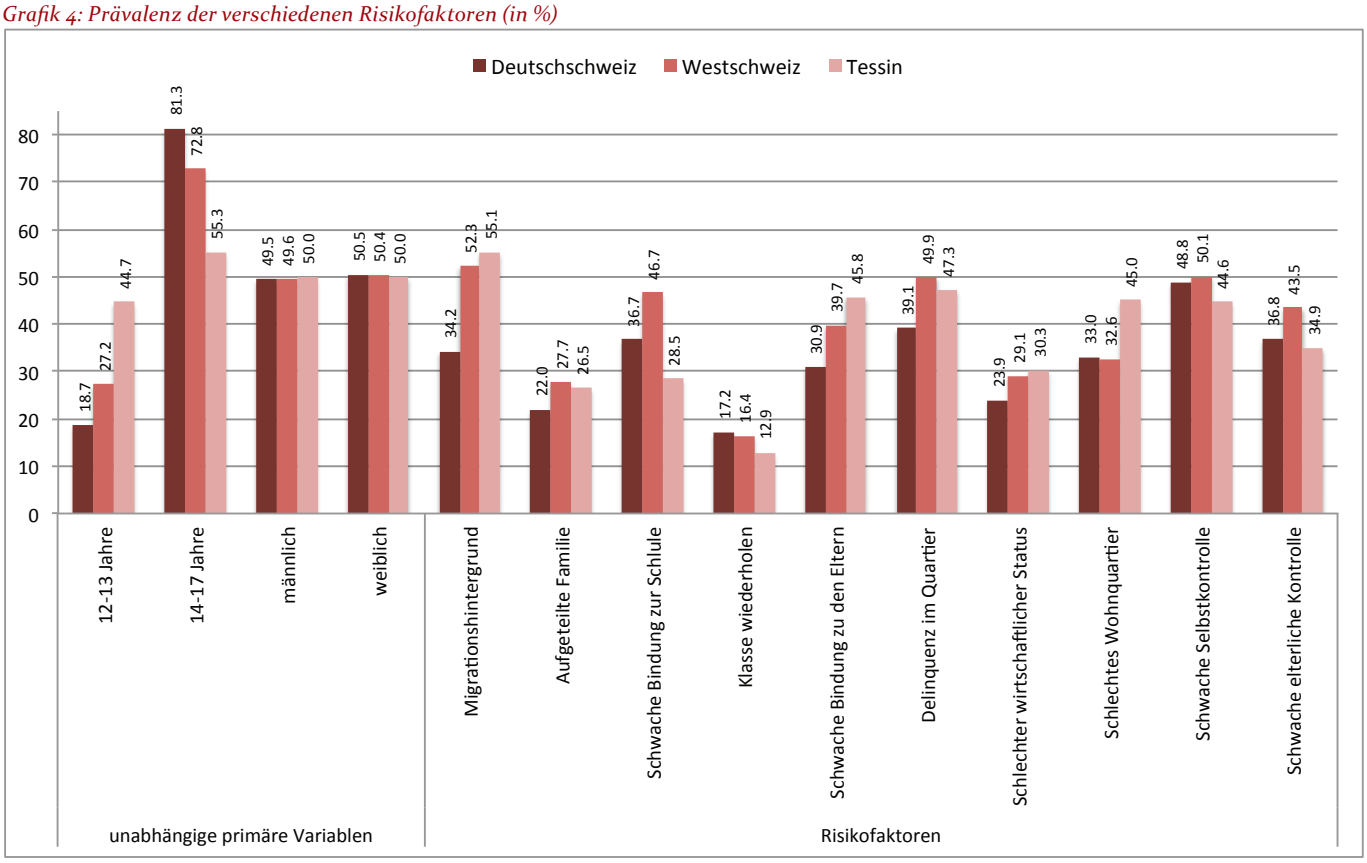
6 Risikofaktoren und Kontrollvariablen

Zwei grosse Ansätze, der eine „ideologisch" und der andere „materialistisch", versuchen makrosoziale Kriminalitätsunterschiede zu erklären. Der eine betrachtet die Delinquenz als eine Folge einer positiven Haltung gegenüber deliktuellem Verhalten, der andere betrachtet die Delinquenz als Folge eines materiellen (relativen) Mangels und eines Ausschlusses einer Gruppe durch eine andere.

Der ideologische Ansatz, nach welchem die Entwicklung einer Subkultur mit deliktuellen Normen und Verhaltungsweisen zur Delinquenz führt, findet bei den Sprachregionen keine Anwendung, da durch die direkte Demokratie aller Sprachregionen das geltende Recht mitbestimmen. Hinzu kommt, dass es sich um grosse, soziale Gruppen handelt, bei welchen eine direkte Belehrung in grossem Rahmen

▸▸

Grafik 4: Prävalenz der verschiedenen Risikofaktoren (in %)



DIE FRAGE

der gegensätzlichen Normen sehr unwahrscheinlich erscheint.

Der materialistische Ansatz beruht auf der Annahme, dass die Delinquenz durch Armut oder im weiteren Sinne Risikofaktoren (Farrington, 2000), begünstigt wird. Eine grössere Delinquenz in gewissen ethnischen Gruppen wäre demnach mit ihrer ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Lage und ihrer Kumulierung der Risikofaktoren zu begründen, welche beide zu einer sozialen Desorganisation führen.

Auf der einen Seite weisen die Gruppen Charakteristiken auf, welche eine Spannung schafft. Um der Spannung zu entweichen, werden die Leute gezwungen auch illegal zu handeln (Agnew, 1985). Auf der anderen Seite schwächen Risikofaktoren die sozialen Bindungen, verringern die soziale Kontrolle und hindern somit die Bevölkerung die Kriminalität zu kontrollieren (Kornhauser, 1978).

Weiter treten Risikofaktoren oft zusammen auf, deren grosse Interkorrelation zusätzlich zeigt, dass sie auch ihre Wirkung auf die Delinquenz gegenseitig beeinflussen (Agnew, 1999; Thornberry, et al., 1991). Somit bestärkt ein Risikofaktor nicht nur die Neigung zur Delinquenz, sondern erhöht ebenfalls die Wirkung der anderen Risikofaktoren auf die Delinquenz.

Die Grafik 4 (Seite 6) zeigt die Prävalenzraten (oder Häufigkeit) der verschiedenen Risikofaktoren in den drei Sprachregionen. Diese Faktoren wurden im Rahmen vorgängiger Schweizer Studien zur selbstberichteten Delinquenz mit der Kriminalität korreliert. Einen Kausalzusammenhang kann jedoch aufgrund der Transversalität der Studien nicht bewiesen werden.

Wie in der Grafik 4 ersichtlich ist, sind die Risikofaktoren ungleichmässig in den verschiedenen Sprachregionen verteilt. Die französischsprachige Schweiz zeigt für die Mehrzahl der untersuchten Risikofaktoren eine höhere Prävalenzrate. Die Tessiner Daten sollten aufgrund der begrenzten Fallzahlen mit Vorsicht interpretiert werden.

Einen Teil der erhöhten Kriminalität in der französischsprachigen Schweiz kann also durch eine grössere Häufigkeit der Risikofaktoren in dieser Region erklärt werden. Die Unterschiede zwischen den Sprachregionen verschwinden jedoch nicht, wenn jeder Risikofaktor einzeln in Betracht gezogen wird.

Eine Analyse der durchschnittlichen Risikofaktorenzahl pro Person zeigt, dass die französischsprachige Schweiz nicht nur für die Mehrheit der Risikofaktoren eine höhere Prävalenzrate aufweist, sondern auch eine höhere durchschnittliche Risikofaktorenzahl besitzt. Dies bedeutet, dass die Jugendlichen aus der Westschweiz häufiger mehrere Risikofaktoren kumulieren. Wie vorher erwähnt wurde, erhöht die Kumulierung von Risikofaktoren deren Einfluss auf die Delinquenz und erklärt somit wieso die Unterschiede, wenn die ungleichmässige Verteilung eines einzelnen Risikofaktors betrachtet wird, zwischen den Sprachregionen weiterbestehen.

Die festgestellten Unterschiede in der Inzidenz könnten ebenfalls durch die ungleichmässige Verteilung der Risikofaktoren erklärt werden. Diese begünstigen nämlich sowohl die Begehung einer ersten Straftat, als auch die grössere Neigung zur Wiederholungstäterschaft.

7 Schlussfolgerung

Die Analyse der Kriminalität in den Sprachregionen zeigt auf, dass die nationalen Raten grosse regionale Unterscheide verbergen. Grundsätzlich weist das Welschland höhere Prävalenz-, Inzidenz- und Diversitätsraten auf. Dies kann mit den höheren Risikofaktorenwerten und deren Kumulierung in dieser Region in Verbindung gebracht werden. Geht man davon aus, dass diese Risikofaktoren sich beeinflussen und somit gegenseitig ihren Einfluss auf die Kriminalität bestärken, wäre eine Politik zu bevorzugen, welche bestrebt ist, die sozialen Unterschiede zu verringern. ●

NOTEN

1. Daten des Bundesamtes für Statistik: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/02/03/blank/key/01/zustand_und_entwicklung__tabelle.html (letzter Zugriff: 19.06.2011).
2. Im Original: "The Swiss federal system is often seen as a success story in terms of the management of ethno-linguistic diversity".
3. Daten des Bundesamtes für Statistik: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/01/05/blank/key/sprachen.html (letzter Zugriff 19.06.2011).
4. Für weiter Ausführungen Trichterform des Strafprozessverlaufs (Reaktion der Gesellschaft auf Kriminalität) siehe M. Killias, Précis de criminologie (2001), S. 349ff.

DIE AUTORIN

VALÉRIE MÜHLETHALER

Valérie Mühlethaler wurde in Lausanne geboren und entschied sich nach ihrem Maturaabschluss im Kanton Zürich für einen Bachelor in Forensik an der Universität Lausanne. Während ihrem Master in Kriminologie, welcher sie 2010 erfolgreich abgeschlossen hat, nutzte sie die Möglichkeit ein Erasmusjahres in Mailand zu machen. Momentan ist sie im kriminaltechnischen Dienst der Kantonspolizei Schwyz tätig.

CONTACT

Email : val.muhlethaler@gmail.com
Mobil : 079 388 96 11
Adresse : Depotweg 11, 6410 GoldauE

LITERATURVERZEICHNIS

AEBI M. F., Comment mesurer la délinquance?, Paris, Armand Colin, 2006

AGNEW R.,"A revised strain theory of delinquency", Social Forces, 64(1), 1985, 151-167.

AGNEW R., "A general strain theory of community differences in crime rates",Journal of research in Crime and Delinquency, 36, 1999, 123-155.

EISNER M., MANZONI P. & RIBEAUD D., Gewalterfahrungen von Jugendlichen: Opfererfahrungen und selbstberichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich, Aarau, Bildung Sauerländer, 2000.

ERK J., "Swiss federalism and congruence",Nationalism and Ethnic Politics, 9(2), 2003, 50 - 74.

FARRINGTON D. P., "Explaining and preventing crime: The globalization of knowledge - The American Society of Criminology 1999 presidential address",Criminology, 38(1), 2000, 1-24.

FROIDEVAUX D., "Construction de la nation et pluralisme suisses",Swiss Political Science Review, 3(4), 1997, 1-58.

HINDELANG M. J., HIRSCHI T. & WEIS J. G., Measuring delinquency, Beverly Hills, Sage Publications, 1981, chapitre 8.

JOYE D., BUSSET T. & SCHULER M., "Clivages et différenciations géographique de la Suisse", in P. Hugger (Ed.), Les Suisses: Modes de vie, traditions, mentalités,Lausanne, Payot, 1992, Vol. 2, 661-676.

KILLIAS M., Précis de criminologie, Berne, Staempfli Editions, 2001, deuxième édition.

KILLIAS M., AEBI M. F., HERRMANN L., DILITZ C. & LUCIA S.,"Switzerland", in D. Enzman, B. Gruszcynska, I. Haen-Marshall, J. Junger-Tas, M. Killias & M. Steketee (Eds.), Juvenile delinquency in Europe and beyond: Results of the Second International Self-Report Delinquency Study, New York, Springer,2010, 79-95.

KILLIAS M., HAYMOZ S. & LAMON P., Swiss Crime Survey: La criminalité en Suisse et son évolution à la lumière des sondages de victimisation de 1984 à 2005,Berne, Stämpfli, 2007.

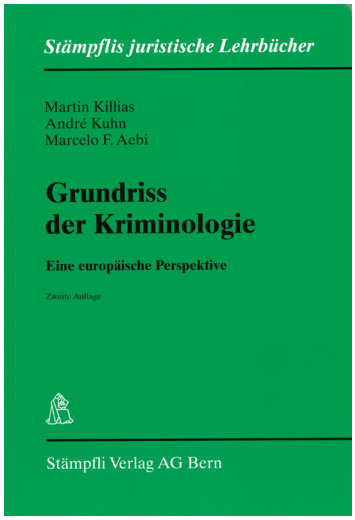
KILLIAS M., VILLETTAZ P. & RABASA J., "Self-reported juvenile delinquency in Switzerland", in J. Junger-Tas, G. J. Terlow & M. W. Klein (Eds.), Delinquent behavior amoung young people in the western world, Amsterdam, Kugler Publications, 1994, 186-211.

KORNHAUSER R. R., Social sources of delinquency: An appraisal of analytic models, Chicago, University of Chicago Press, 1978.

OFS, Statistiques policières de la criminalité (SPC), Neuchâtel, Office fédéral de la statistique, 2010.

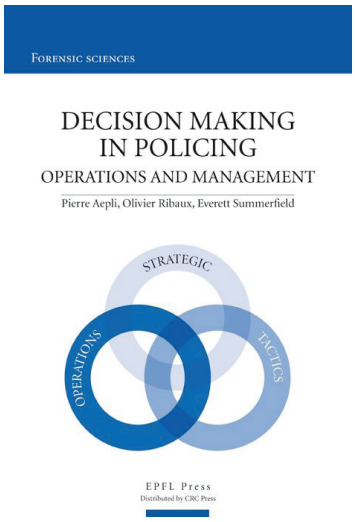
THORNBERRY T. P., LIZOTTE A. J., KROHN M. D., FARNWORTH M. & JANG S. J., "Testing interactional theory: An examination of reciprocal causal relationships among family, school, and delinquency",Journal of Criminal Law and Criminology, 82(1), 1991, 3-35.

DIE VERÖFFENTLICHUNGEN DER ESC



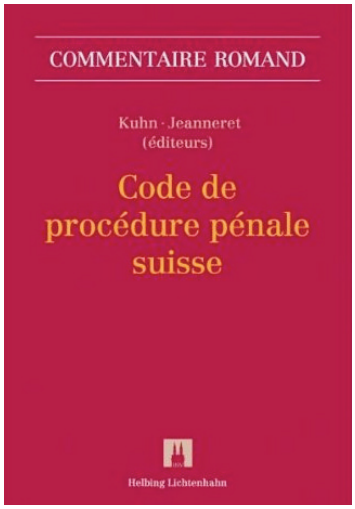
In diesem Einführungswerk ist die Entwicklung von Gewalt, Kriminalität und Unsicherheit über 200 Jahre und viele westliche Länder dargestellt. Vorgestellt werden die wichtigsten Erklärungen, der Forschungsstand sowie die Forschungsmethoden der Kriminologie. Martin Killias war langjähriger Vorsitzender des European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics sowie Mitbegründer der internationalen Befragungen zu Opfererfahrungen und Jugendkriminalität. André Kuhn ist Professor für Strafrecht und Kriminologie an den Universitäten von Lausanne, Neuenburg und Genf sowie früherer Untersuchungsrichter. Marcelo F. Aebi ist Professor für Kriminologie an den Universitäten von Lausanne und Barcelona, Generalsekretär der European Society of Criminology, des European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics und der Strafvollzugsstatistik des Europarates. Alle drei haben zahlreiche Bevölkerungs- und Schülerbefragungen sowie Experimente geleitet.

AUTEURS
MARTIN KILLIAS
ANDRÉ KUHN
MARCELO F. AEBI
PARUTION
2011
ÉDITION
STÄMPFLI



Decision making in the police environment must take advantage of the latest advances in business and military management while addressing the challenges associated with maintaining order on a day-to-day basis. Developed from the diverse experiences of the authors as managers, police officers and crime analysts, this volume shows how to effectively use intelligence for making decisions, discusses the importance of respecting rules when deploying resources, and explains how to assess and monitor the impact of measures taken.

AUTEURS
PIERRE AEPLI
OLIVIER RIBAUX
EVERETT SUMMERFIELD
PARUTION
MAI 2011
ÉDITION
EPFL PRESS



Etant paru avant même l'entrée en vigueur du CPP, le Commentaire romand est non seulement un outil utile à tous les praticiens du droit pénal, mais ne manque pas de donner des pistes de réflexions à ceux qui sont amenés à développer la jurisprudence en la matière. L'ouvrage est en premier lieu destiné à aider l'ensemble des intervenants dans le procès pénal à se familiariser avec la nouvelle procédure pénale et à en comprendre les subtilités. Il permet de trouver rapidement, non seulement les textes de loi en trois langues, mais aussi la proposition d'interprétation qu'en font les commentateurs de chaque disposition.

AUTEUR
ANDRÉ KUHN
YVAN JEANNERET
PARUTION
2011
ÉDITION
HELBING

POUR PLUS D'INFORMATIONS SUR LES PUBLICATIONS DE L'ICDP ET L'IPS
http://www.unil.ch/esc/page22487.html | http://www.unil.ch/esc/page15585.html

DIE NACHRICHTEN

PIERRE MARGOT ERHALT DIE DOUGLAS M. LUCAS MEDAILLE

Die Douglas M. Lucas Medaille wird nur alle drei Jahre von der amerikanischen Akademie für forensische Wissenschaften (AAFS) verliehen. Die Medaille belohnt Pierre Margot für seine Pionierarbeit im Bereich der Fingerabdrücke. Pierre Margot, Professor an der UNIL und seit 1986 Direktor der ESC, wird geehrt für seine international anerkannten wissenschaftlichen Beiträge, die für Fortschritt in Forschung und Sicherheit gesorgt haben. Pierre Margot wurde im Jahre 1950 geboren und begann seine studentische Laufbahn Anfang der 70er Jahre. Anschließend begab er sich nach Schottland an die Universität von Strathclyde in Glasgow, um seine Promotion über toxische und halluzinogene Pilze zu beginnen, woraufhin es Ihn dann in die Vereinigten Staaten von Amerika zog, genauer nach Salt Lake City, um dort weitere Forschung zu betreiben. Er verbrachte zwei Jahre an der EPFL, sowie an der australischen nationalen Universität in Canberra, wo er neue Methoden zur Detektion von Fingerabdrücken entwickelte. 1986 wurde er zum Professor an der Universität Lausanne ernannt.

DIE RÄTSEL DER UNIL

Am 2. und 3. Juni 2012 werden Sie von knapp 400 Mitarbeiter, Professoren und Studenten in Dorigny empfangen. In diesem olympischen Jahr steht Sport im Vordergrund und Sie werden sich körperlich und geistig anstrengen müssen.
Ein Rätsel, etwa 10 Labore und 20 Werkstätten werden Ihnen die Möglichkeit geben Ihre wissenschaftliche Neugierde und sportlichen Fähigkeiten zu erproben. Und verpassen Sie nicht das Finale – eine Darbietung im Lanzenstechen: altertümlich und episch.
Alle Vorstellungen sind kostenlos und für ein Publikum zwischen 7 und 100 Jahren bestimmt.

Informationen unter: http://www3.unil.ch/wpmu/mysteres/

MEMENTO

MAI	JUNI	JULI	AUGUST	SEPTEMBER
	2-3 Juni Rätsel der Unil **UNIL**			**12-15 September** European Society of Criminology Annual Conference **Bilbao, Spanien**

IMPRESSUM

Elektronische Zeitschrift

REDAKTION

Chefredakteur
Marcelo F. Aebi

Verantwortlicher der Zeitschrift
Yann Marguet

Künstlerischer Direktor
Edy Ceppi

Deutsche Version
Valérie Mühlethaler
Sonja Bitzer

Grafik
Unicom

Sekretariat
Yann Marguet

CRIMISCOPE
Bâtiment Batochime
Quartier UNIL-Sorge
CH-1015 Lausanne
Tél: +41 21 692 46 43